

# EINE ABSCHNITTBEFESTIGUNG BEI UNTERKOCHEN, STADT AALEN, OSTALBKREIS

HARTWIG ZÜRN

Mit 7 Abbildungen im Text und auf 2 Beilagen

2 km östlich von Unterkochen liegt eine Berghalbinsel (*Abb. 1.2*), das „Schloßbaufeld“, die eine vorgeschichtliche Befestigungsanlage und auf ihrer Westspitze die mittelalterliche Kocherburg trägt, von der noch Wälle und Gräben, aber keine aufgehenden Mauerreste mehr erhalten sind<sup>1</sup>. Die Berghalbinsel bildet etwa ein SW-NO gestrecktes Rechteck von rund 700 m SW-NO-Ausdehnung bei einer durchschnittlichen Breite von 300 m. Sie ist nahezu ringsum von steil eingeschnittenen Tälern und Schluchten umgeben. Die nordwestliche Begrenzung bildet das Tal des Weißen Kochers, mehrere Quellen treten in einem steil eingeschnittenen Quellkessel im Norden der Berghalbinsel zutage. Im SW und NO wird die Halbinsel vom Häselbach eingefaßt, der sich beim Läuterhäusle, 1 km östlich von Unterkochen, mit dem Weißen Kocher vereinigt. Das vom Läuterhäusle aus zunächst SO verlaufende Häselbachtal biegt beim Weiler Glashütte nach NO um, um dann in einer steilwandig eingeschnittenen Schlucht die Berghalbinsel auch im SO und nach einer weiteren Biegung im NO zu umfassen. Der letzte Teil dieses Tales, „Wallenteich“ genannt, liegt sehr hoch, ist wannenartig verbreitert und schneidet nun den Quellkessel des Weißen Kochers beinahe an. Die Straße Unterkochen – Waldhausen benützt den Grat zum Aufstieg auf das Härtsfeld, und die jetzt eingestellte Härtsfeldbahn durchquert ihn in einem Tunnel. Der Anstieg vom hochgelegenen nordöstlichen „Wallenteich“ bis zur Hochfläche der Halbinsel ist verhältnismäßig flach, auf 300 m Entfernung beträgt der Höhenunterschied 40 m. Diese gefährdete Seite ist durch einen Vorwall, der etwa längs der 590- und 595-Meter-Linie verläuft, und einen Hauptwall, ungefähr parallel der 630-Meter-Linie, geschützt. Die Flanken der Berghalbinsel fallen nach allen Seiten steil ab, lediglich der westliche Teil der NW-Seite, der auch etwas eingebuchtet ist, verläuft flacher. Gegen die Westspitze, auf der die Kocherburg liegt, fällt die Hochfläche ab. Die SW-Seite der Berghalbinsel ist von steilen Felsen bekränzt. An der Südspitze des Felskranzes liegt oberhalb des Weilers Glashütte eine Höhle, der Hohle Stein. Gleich vor dem Eingang fällt der Fels steil ab, als Wohnhöhle war sie kaum geeignet. In der Mitte der NW-Seite der Halbinsel stehen verschiedene Felsnadeln, der sog. Ursprungsfels. Aufstiege zur Berghochfläche sind heute und waren wohl auch schon in alter Zeit der flache Hang der NO-Seite, also vom „Wallenteich“ her, und der flachere Hang, der vom Westen her zur Kocherburg hochführt. An beiden Aufstiegen sind alte Hohlwege zu sehen. Die Hochfläche ist erst im Jahre 1813 aufgeforstet worden und war vorher Ackerland, wie aus den Forstakten zu ersehen ist (freundliche Mitteilung von Forstdirektor KOCH, Aalen). Verschiedentlich sind noch

---

<sup>1</sup> Beschreibung des Oberamts Aalen (1854) 311. – A. PALM, Die Kocherburg und ihr Gebiet. Bl. d. Schwäb. Albvereins 26, 1914, 206 ff. 243 ff. – Fundber. aus Schwaben N. F. 16, 1962, 247. – Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 22, 1973, 143 (H. W. BÖHME).

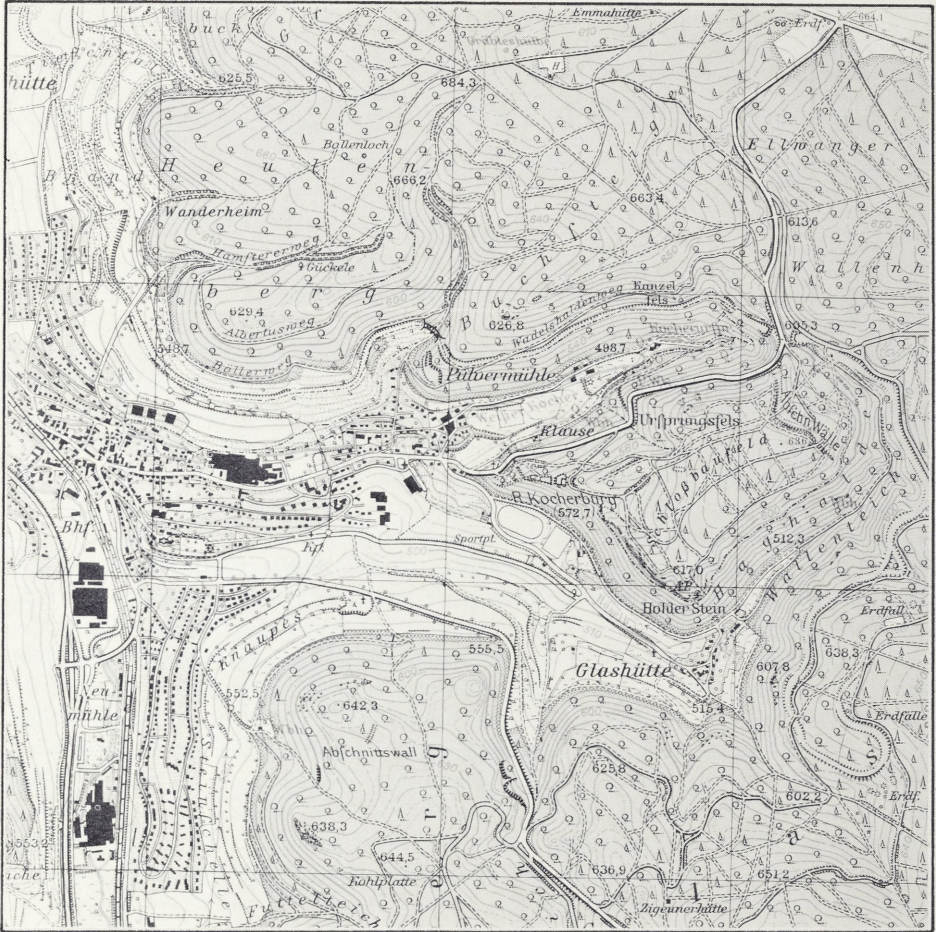


Abb. 1 Aalen-Unterkochen, Ostalbkreis. Abschnittbefestigung auf dem „Schloßbaufeld“. Kartengrundlage: TK 1 : 25 000, Blatt 7126, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Az.: 5.11/18.

alte Ackerterrassen zu beobachten, und auf der Fläche liegen Hochackerbeete. Das Gelände ist heute Staatswald und untersteht dem Staatl. Forstamt Aalen.

Der Hauptwall der vorgeschichtlichen Anlage<sup>2</sup> beginnt im Norden auf einer am Hang leicht vorspringenden Felsnase (A). Nach einem 22 m südöstlich verlaufenden Stück biegt der Wall nach Süden um und verläuft nahezu geradlinig auf 113 m zu einer Einbuchtung im Gelände (B), durch die heute in einem Hohlweg ein Aufstieg auf die Hochfläche erfolgt. Hier scheint auch der alte Eingang gewesen zu sein. Obwohl das Wallende nördlich des Wegs sehr zerstört und kaum

<sup>2</sup> Vgl. Abb. 3. Die Einmessung des Hauptwalles erfolgte 1961 durch Verm.-Amtmann SCHIEFER, Geislingen. Der Plan wurde 1979/80 durch Einmessung des Vorwalles und der Grabungsschnitte im Hauptwall und einige Ergänzungen durch Verm.-Ing. D. MÜLLER, Stuttgart, vervollständigt.



Abb. 2 Aalen-Unterkochen, Ostalbkreis. Luftbildaufnahme des „Schloßbaufeldes“ aus dem Jahre 1961.

mehr zu sehen ist, gewinnt man den Eindruck, als sei der Wall einstens hier dem Weg entlang umgebogen und es sei eine Art Torwange ausgebildet gewesen. Bei dem südlich des Wegs sich fortsetzenden Wall ist allerdings von einer solchen Torwange nichts zu erkennen.

Die Gesamtlänge dieses nördlichen Wallstücks von der Hangkante bis zum Hohlwegeinschnitt beträgt 135 m. Der nördliche Teil des Walles bis zur Umbiegung ist noch recht stattlich. Seine Höhe beträgt rund 1,6 m, während die durchschnittliche Höhe des südlichen Teils nur noch 0,7 m erreicht. Am Hang vor dem Wall verläuft ein Graben, jetzt noch durchschnittlich 50 cm tief, der an der nördlichen Hangkante in eine Rinne einmündet. 50 m vor dem vermutlichen Tor hört der Graben auf. Das Reststück bis zum Tor dürfte verschüttet sein.

Südlich des Hohlwegs verläuft der Wall in einer Länge von 289 m mit leicht östlicher Ausbuchtung in südöstlicher Richtung bis an die Hangkante des Häselbachtals (C). Die durchschnittliche Höhe dieses Wallstücks beträgt auf die ersten 160 m 0,8 bis 1,5 m. Auf dieser Strecke liegen drei tiefere Einmündungen. Durch die erste zwischen 18 und 20 m nahe dem Hohlweg (bei B)

verläuft eine in jüngster Zeit angelegte Wasserrinne. Zwischen 191 und 194 m durchschneidet den Wall ein Weg, der aus dem flacheren Vorfeld heraufführt. Die letzten 130 m des Wallstücks sind noch stattlich erhalten und haben eine durchschnittliche Höhe von 2 bis 3 m. Das Endstück des Walls läuft auf 70 m an leicht geneigtem Hang abwärts bis zur Kante (C), an der der Hang steil ins Häselbachtal abzufallen beginnt. Am Hang vor dem Wall ist ein breiter Graben ausgehoben. Offensichtlich stehengelassen wurden aber Teile, die schwierig auszuheben waren, also massive Felsen, die jetzt als Rippen im Graben in Erscheinung treten. Dies wird besonders deutlich vor dem letzten den Hang abwärts führenden Abschnitt des Walles. Hier sind nur noch Mulden zwischen den einzelnen stehengebliebenen Felspartien ausgehoben worden. Gleich dicht südlich des genannten Hohlwegs (bei B) liegt zu Anfang des Grabenzuges eine Hüle, die heute noch mit feuchtem Morast angefüllt ist und offenbar früher stärker wasserführend war. Sie kann in vorgeschichtlicher Zeit als Wasserspeicher eine Rolle gespielt haben. Auch im Graben südlich des Wegs, der im Süden durch den Wall führt, ist eine solche Moraststelle.

250 m nordöstlich des Hauptwalles zieht längs des „Wallenteichs“ ein Vorwall auf eine Länge von 366 m (einschließlich der nicht mehr vorhandenen Teile). Er beginnt im Norden an einem schmalen Grat, der die Berghalbinsel mit dem Härtsfeld verbindet, und stößt hier an die Steilkante zum Quellkessel des Weißen Kochers. Der Grat ist an dieser Stelle durch eine Wegkreuzung metertief abgegraben, man glaubt aber Spuren von Wällen hier noch zu erkennen. Der Vorwall wird dann von einem Waldweg schräg durchschnitten, jenseits des Wegs ist der Wall noch auf 27 m zu verfolgen, dann setzt er auf 78 m aus, um vor einem Hohlweg auf 32 m wieder gut erhalten zu sein. Er erreicht hier eine Höhe bis zu 1 m. Auf der ganzen Strecke ist am Hang vor dem Wall eine Grabenmulde zu erkennen. Auf weitere 40 m nach dem Hohlweg ist weder vom Wall noch vom Graben etwas erhalten. Durch alte Abgrabungen, anscheinend einen alten Steinbruchbetrieb, ist hier alles weggeräumt. Im Anschluß an einen zweiten Hohlweg setzt sich der Wall auf 170 m weiter fort, gelegentlich unterbrochen durch Rinnen und Einmündungen. Das südliche Wallende biegt hangaufwärts ein und hört auf an einer Stelle, an der der Hang steil zur Schlucht des Häselbachtals abzufallen beginnt. Ein Graben ist vor diesem Wallstück nach dem zweiten Hohlweg nicht mehr zu erkennen, wohl führt zunächst an der Stelle des Grabens noch eine Terrasse entlang, auf der jetzt ein Waldweg verläuft. Der Graben dürfte hier wohl verschüttet sein.

Etwa 100 m in Verlängerung des südlichen Wallendes verläuft eine Geländenase in östlicher Richtung auf das sog. Steintor zu. Auf dieser Nase meint man, noch geringfügige Spuren eines Walles erkennen zu können (Verm.-Ing. D. MÜLLER, Stuttgart, hat bei der Vermessung darauf aufmerksam gemacht).

Durch F. HERTLEIN<sup>3</sup> sind im Jahre 1913 zwei Schnitte durch den Hauptwall gemacht worden. Der eine Schnitt (D) liegt 9 m südlich der Umbiegung am N-Ende des Hauptwalles. Der zweite Schnitt (E) ist noch 142 m vom alten Eingang (bei B) nach SO gemessen zu sehen. Beide Schnitte sind nur durch den Wall geführt und nicht über den Hang in den Graben hinein verlängert. Zeichnungen der Profile liegen nicht vor. Es wurde deshalb eine Anregung von Forstdirektor KOCH dankend aufgegriffen, einen Schnitt durch den Hauptwall zu machen, für den Waldarbeiter zur Verfügung gestellt wurden.

Eine erste Untersuchung wurde im Juni 1957 durchgeführt. Da sich aber bald zeigte, daß nur durch eine größere Grabung Ergebnisse erzielt werden könnten, wurde diese zunächst ausge-

<sup>3</sup> F. HERTLEIN, Die vorgeschichtliche Kocherburg bei Unterkochen OA. Aalen. Fundber. aus Schwaben 21, 1913, 29ff.



Abb. 3 Die Kocherburg bei Aalen-Unterkochen, Ostalbkreis. Plangrundlage: Höhenflurkarten 1:2500 NO 2971, NO 3071 und NO 3072, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Az.: 5.11/18. Topographische Aufnahme des Hauptwalles 1961 durch H. SCHIEFER und des Vorwalles 1979 durch D. MÜLLER.

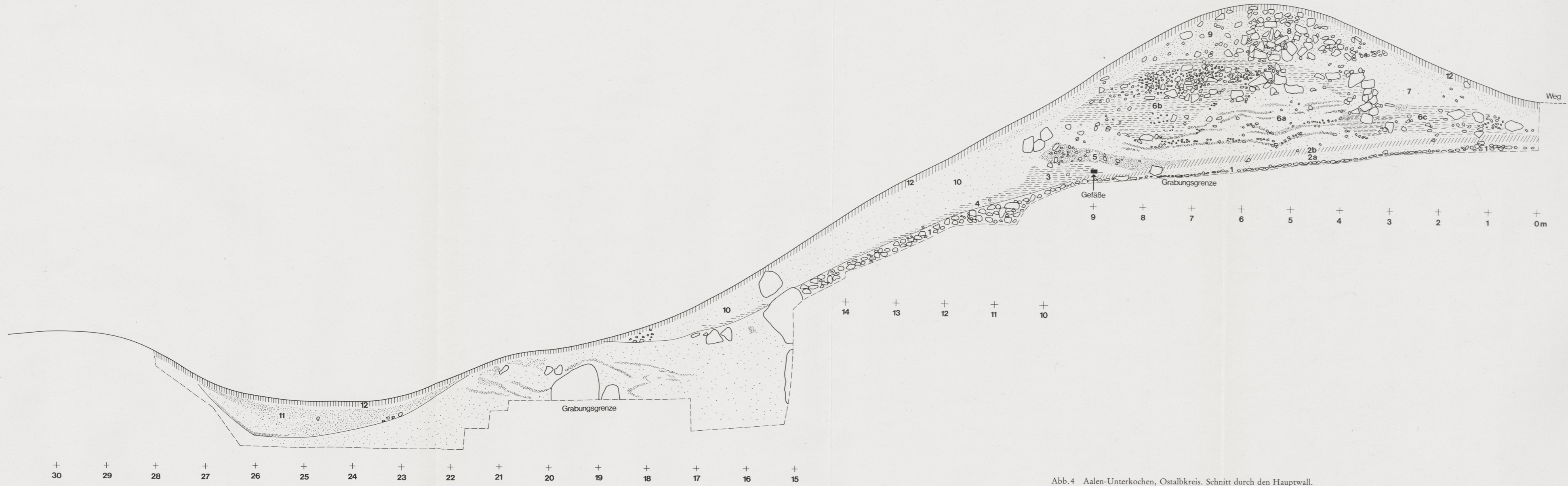


Abb. 4 Aalen-Unterkochen, Ostalbkreis. Schnitt durch den Hauptwall.

setzt und dann in der Zeit vom 10. 6. bis zum 24. 6. 1958 mit sechs, zeitweise acht Arbeitern weitergeführt, die wiederum vom Forstamt Aalen nebst zwei transportablen Waldhütten gestellt wurden. Für die Unterstützung und Förderung der Grabung sei Forstdirektor KOCH, Aalen, wie auch Revierförster DÜRR, Unterkochen, herzlicher Dank gesagt. Bei der Grabung 1958 wurde der 1957 begonnene Wallschnitt (F) erweitert und bis auf den gewachsenen Boden ausgehoben, ferner wurde der Schnitt über den Hang hinweg durch den Graben hindurch verlängert. Die Schnittbreite durch den Wall betrug 2 m, am Hang zum Graben mußte der Schnitt auf 0,8 m verengt werden mit Rücksicht auf den Baumbestand, im Graben wurde er wieder auf 2 m verbreitert. Die verbrannten Teile im Wall waren außerordentlich locker und rutschten bei geringfügiger Erschütterung durch Pickelhieb sofort nach. Der Wallschnitt mußte am inneren Wallfuß abgebrochen werden. Er konnte nicht verlängert werden, da längs des Innenwalles ein Waldweg verlief und jenseits des Wegs eine Forstkultur angelegt war.

*Schichtenfolge im Wall-Graben-Profil (vgl. Abb. 4)*

1. Gewachsener Boden. Zwischen Meter 0 und 15 bestehend aus gelbem Lehm mit dicht gepackten größeren und kleineren Jura-Kalksteinen, einem Verwitterungshorizont. Bei Meter 15 folgen mächtige Felsblöcke, die den Rand einer mit braunem Lehm gefüllten Kluft bilden, mit Manganflecken und Manganschlieren. Zwischen Meter 19 und 20 sitzt ein größerer Felsbrocken im Grabenschnitt.
2. Durchschnittlich 30 bis 35 cm starke, nahezu steinfreie Lehmschicht. Sie stellt die alte Oberflächenschicht vor Errichtung des Walles dar. Die untere Hälfte ist von gelbbrauner Farbe (2a), die oberen 15 cm in grauen und auch etwas steinführenden Lehm, die Humusschicht, übergehend (2b). Von Meter 9 ab verliert sich die alte Humusschicht im Brandschutt der Schicht 3.
3. Zwischen Meter 8,8 und 10,5 sitzt ein rund 40 cm mächtiges Paket aus rot gebranntem Lehm mit nur wenigen kleinen Steinen. Die Schicht ist sehr stark geglüht und jetzt ganz locker und grusig. An der schrägen Vorderkante bei Meter 10,2 sitzen lose einige gebrannte Steinbrocken (im Profil nicht angeschnitten).
4. Von Meter 10,5 ab zieht eine Brandschuttschicht mit kleinen Holzkohlestückchen hangabwärts. Sie steht mit Schicht 3 in Verbindung. Die rund 10 cm starke Schicht keilt bei Meter 14 nahezu aus, läßt sich aber in Resten noch weiter hangabwärts verfolgen, etwa bis zu Meter 17.
5. Diese Schicht besteht aus einem lockeren, waldhumusartigen und kohleführenden Boden. Dazwischen sitzt eine große Zahl faustgroßer Steine, die etwas angerötet sind, auch kleine rot gebrannte Lehmklümpchen sind beigemengt.
6. Diese Schicht nimmt die Hauptmasse des Walles ein. Der Kern der Schicht (6a) besteht aus gelbem bis bräunlichem Lehm. Dazwischen geschaltet sind dunklere bis graue Horizonte und kohlige Streifen wie auch stärker steinführende Schichten, es handelt sich wohl um Aufschüttungshorizonte. Der vordere Teil des Schichtpaketes (6b) ist sehr stark geglüht und feuergerötet. Die Hitzewirkung auf die Kalksteine war so stark, daß die Steine jetzt bei Berührung mit Wasser in kleinste Teile zerspringen. Manche Lehmbrocken sind hart gebrannt und verziegelt. Im allgemeinen ist die Schicht aber ganz locker und leicht rutschend. Auch der hintere Teil der Schicht (6c) zeigt noch Feuereinwirkung, intensiver zwischen Meter 2,8 und 4, dann immer dünner werdend und schließlich bei Meter 0 auskeilend.

Die ganze Schicht 6 ist stark steinführend. Dicht gepackt liegen die geglühten Kalksteine im oberen Teil der Schicht 6b; die verbrannte Zone mit teilweise großen Steinbrocken zieht über 6a hinweg und vereinigt sich zwischen Meter 3 und 4 mit dem verbrannten Teil 6c.

7. Gelber feuersteinführender Lehm, der offensichtlich zu einem späteren Zeitpunkt der verbrannten Wallruine Schicht 6 an- und aufgeschüttet worden ist, um eine ebene Basis zu schaffen

für die in Schicht 8 steckende Trockenmauerung. Die spätere Anschüttung wird auch durch die Funde aus dieser Schicht nahegelegt.

8. Zwischen Meter 3 und 5,9 sitzt ein dichtes Steingefüge in einem dunkelbraunen krümeligen Lehm. Die Steinpackung läßt auf eine Trockenmauer schließen, deren Vorderfront wohl bei Meter 5,9 zu vermuten wäre. Wenig deutlich wird eine gemauerte Hinterfront, sie könnte etwa bei Meter 4,6 gesucht werden.

9. Von Meter 5,9 bis 8, also vor dem Steinpaket in Schicht 8, liegen nur noch wenige Steine in der Wallschüttung, einem durch Feuereinwirkung rötlich-braunen Lehm. Die Grenze zu dem dunkelbraunen Lehm der Schicht 8 ist deutlich. Dieser Lehm zieht sich grabenwärts bis gegen Meter 11, wo er sich in dem gelbbraunen Lehm der Schicht 10 verliert.

10. Über dem Brandschutthorizont der Schicht 4, etwa von Meter 10,4 ab, liegt ein gelbbrauner feuersteinführender Lehm von durchschnittlich 60 bis 80 cm Mächtigkeit. Die Basislinie der Schicht fällt bis Meter 17,2 hangabwärts, um von hier in eine Waagerechte überzugehen. Bei Meter 18,8 keilt die Schicht aus.

11. Zwischen Meter 22 und 27 liegt eine Grabenmulde, die mit humoser grauer und grauschwarzer Erde gefüllt ist. Ein gelbbrauner Lehmkeil zieht von der Außenseite in den Graben hinein. Es handelt sich wohl um einen Sohlgraben.

12. 10 bis 15 cm starke Humusdecke über das gesamte Profil hinweg.

### *Baugeschichte und Datierung des Walles*

Die noch vorhandenen Wallreste lassen drei Perioden erkennen, wobei sich zwei von ihnen datieren lassen.

1. Einer ersten Wallperiode gehört die Schicht 3 an. Die Reste dieses Walles sind nur noch dürftig, und der Wallversturz zieht sich als Schicht 4 noch hangabwärts einem sicher einmal dazugehörigen Graben zu. Über die Ausmaße dieses Walles lassen sich bei den geringen Resten keine Aussagen machen. Er muß aber ein Holzgefüge gehabt haben, worauf die intensive Feuereinwirkung schließen läßt. In dieser Schicht, d. h. in den untersten Teil des Walles eingelagert, fanden sich zusammenstehend drei Gefäße (Abb. 5), wohl zerdrückt, aber sonst vollständig erhalten. Es handelt sich um zwei Henkeltöpfe und eine Henkeltasse, die frühbronzezeitlich sind. Die Gefäße sind offensichtlich beabsichtigt in die Wallschüttung eingebracht worden, es handelt sich also nicht um Siedlungsreste. Man wird sich den Befund wohl als „Bauopfer“ vorstellen müssen. Ob der heutige Graben bereits in dieser frühen Phase angelegt worden ist, erscheint fraglich. Man kann aber die Frage stellen, ob nicht die im frühbronzezeitlichen Hangprofil auftretende Waagerechte zwischen Meter 17,4 und 19 vielleicht die frühbronzezeitliche Grabensohle darstellt und der Gegenhang später bei der Anlage des heutigen Grabens, also wohl in der 2. Bauphase, abgegraben wurde.

2. Einer zweiten Bauphase gehören die Schichten 5 und 6 an. Die humose dunkle Schicht 5 trägt den Charakter einer Kulturschicht. Daraus stammen drei Scherben, z. T. stärker mit Quarzkörnern gemagert, sie sind wohl frühbronzezeitlich. Offensichtlich ist beim Bau des zweiten Walles zunächst eine Kulturschicht der frühen Bronzezeit im Hinterland abgetragen und den dürftigen Wallresten aus der frühen Bronzezeit aufgetragen worden. Es kann dies im Gesamtwall durchaus eine lokale Erscheinung sein. Die Masse des Walles der zweiten Bauphase, Schicht 6, besteht aus gelbbraunem Lehm ohne Fundeinschlüsse. Das Material für diese Bauphase dürfte bei der Anlage des Grabens gewonnen worden sein. Die intensive Brandeinwirkung in diesem Wall deutet auf umfangreichere Holzeinbauten. Die Vorderfront dieses Walles ist offensichtlich größtenteils abgegraben. Man möchte sie ursprünglich zwischen Meter 9 und 10 vermuten. Der



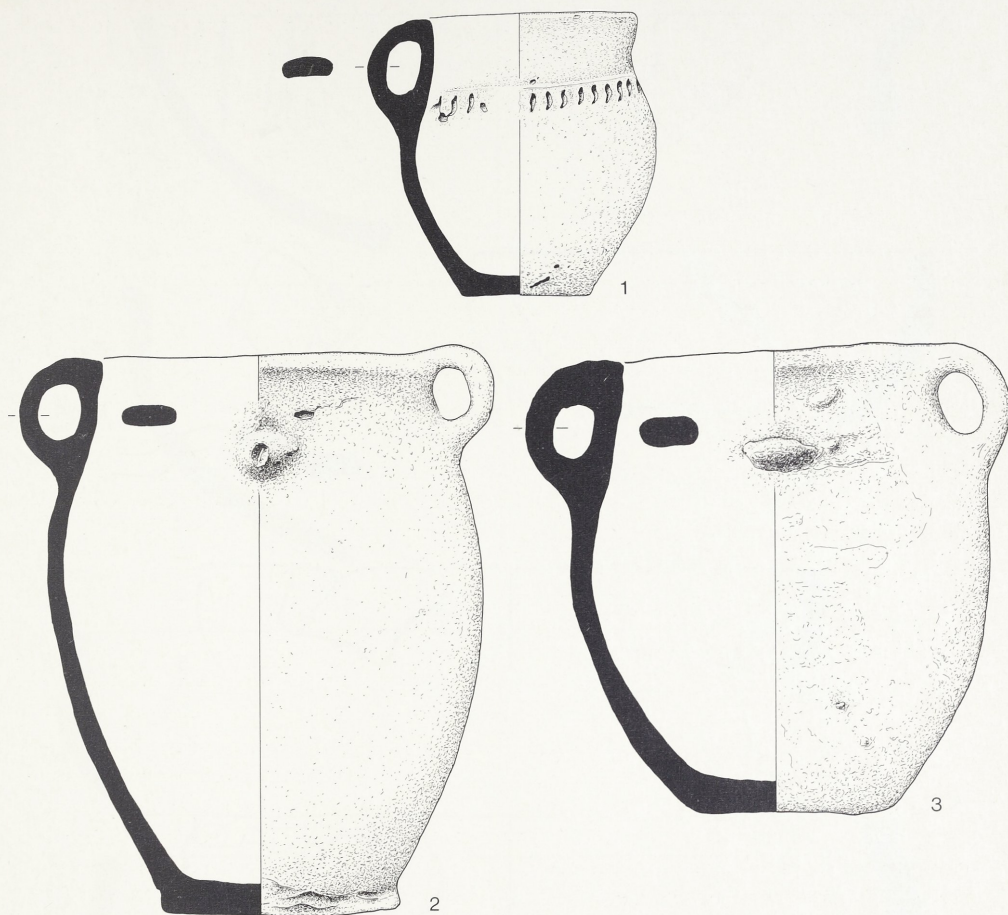


Abb. 5 Aalen-Unterkochen, Ostalbkreis. Frühbronzezeitliche Gefäße aus Schicht 3 im Hauptwall. Maßstab 1:3.

Abtrag erfolgte nach Zerstörung des Walles im Intervall zu Periode 3. Die aus großen Steinen bestehende Packung zwischen Meter 3 und 4 spricht für eine gemauerte Hinterfront. Den Befund durch ausgreifende Grabungen zu klären, war damals nicht möglich. Der verbrannte Wallschutt zwischen Meter 0 und 3,2 dürfte Versturz sein. Für den Wall der Periode 2 darf eine Basisbreite von 6 m angenommen werden. Im Grabungsbefund hat der Wall der Periode 2 noch eine Höhe von 2 m.

Die Datierung dieser Wallperiode ergibt sich aus Siedlungsmaterial, das dicht hinter dem Wall gefunden wurde, an den eine Kulturschicht angrenzt. 60 m südlich des Wallschnittes wurde dicht hinter dem Wall eine kleine Fläche, soweit durch den Baumbewuchs möglich, aufgedeckt, die eine Anzahl Scherben ergab, darunter auch ein Omphalos-Bodenstück mit Kreisstempelverzierung auf der Innenseite nach Art der Braubacher Schalen (Abb. 6, 4), ferner ein kleines Bruchstück eines Bronzehohlringes. Auch unter dem Versturz (Schicht 6c) des durch Brand gestörten Walles zwischen Meter 0 und 3 kamen Scherben (Abb. 6, 1. 3. 5–7; 7) und eine Bronze Pfeilspitze (Abb. 6, 2) zutage.

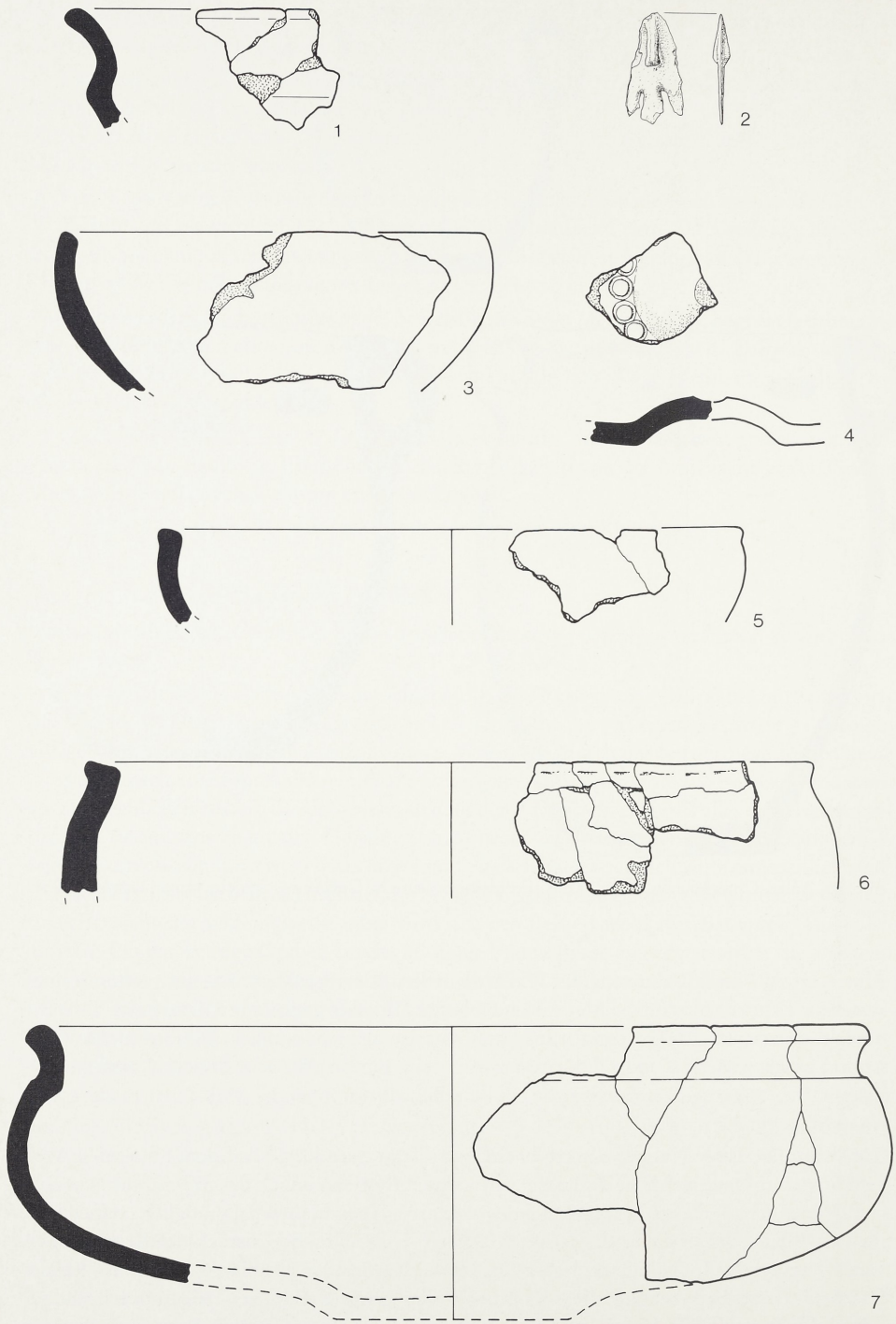


Abb. 6 Aalen-Unterkothen, Ostalbkreis. Frühlatènezeitliche Funde. Maßstab 1:2.

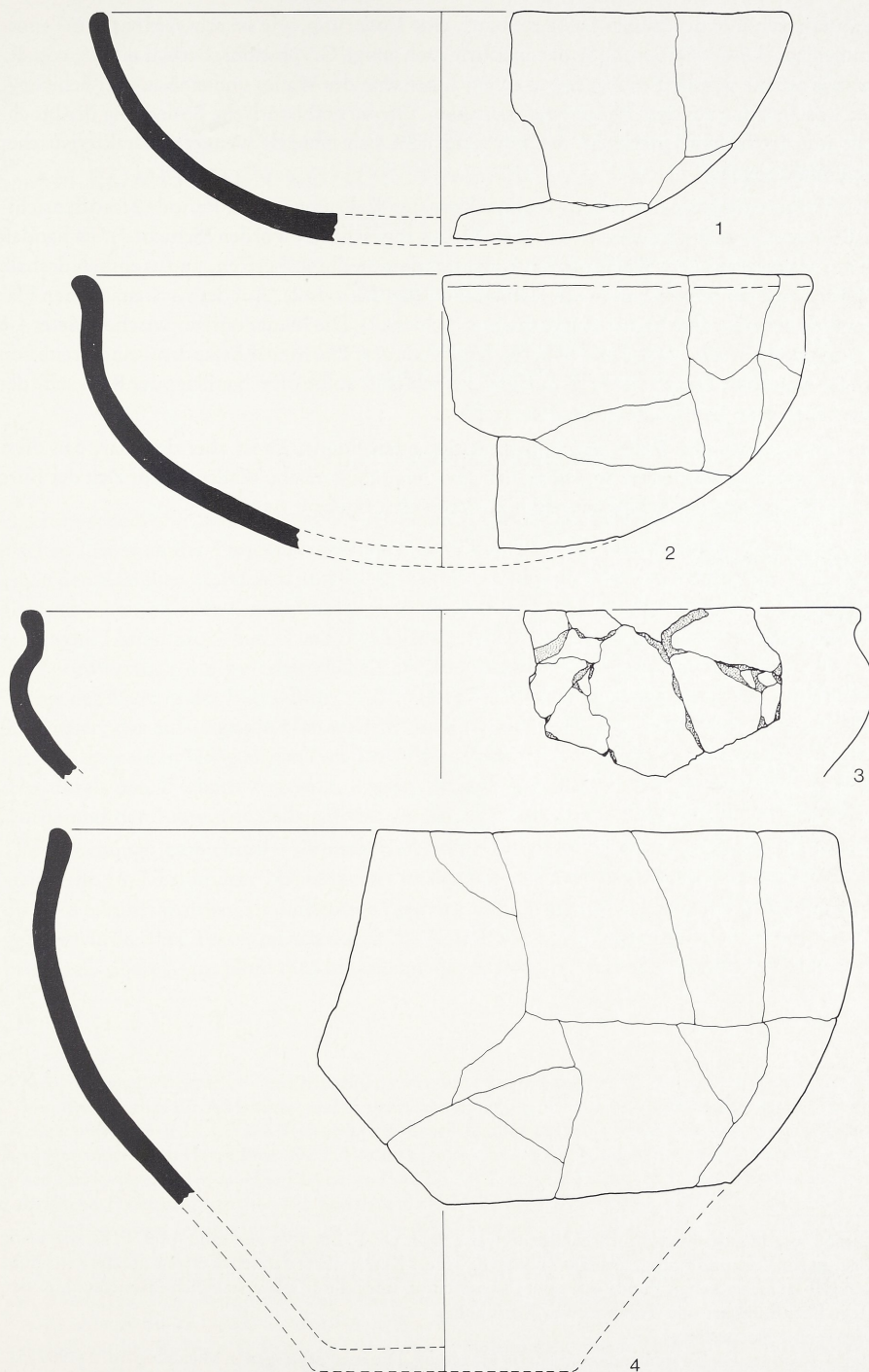


Abb.7 Aalen-Unterkochen, Ostalbkreis. Frühlatènezeitliche Funde. Maßstab 1:3.

Die Funde gehören der frühen Latènezeit an<sup>4</sup>, eine Datierung, wie sie schon HERTLEIN<sup>5</sup> angenommen hat. Dieser Datierung widersprechen auch einige Graphitonscherben nicht<sup>6</sup>, von denen zwei Stücke aus der Probegrabung an der Innenseite des Walles und eine aus der Schicht 7, einer Anschüttung aus dem Hinterland, stammen. Ob die prähistorische Besiedlung der Hochfläche mit der frühen Latènezeit zu Ende ging, läßt sich mangels weiterer charakteristischer Funde nicht sagen.

3. Als Vorbereitung für eine weitere Aufstockung der Wallruine aus der Periode 2 ist offensichtlich Erdmaterial an die Innenseite des alten Walles angeschüttet worden (Schicht 7). Es handelt sich um Material aus dem Wallhinterland, also aus dem Siedlungsbereich, und es enthält deshalb auch Scherben der frühen Latènezeit (siehe dazu unter Periode 2). Auf der so entstandenen Fläche wurde offenbar eine Mauer aufgeschichtet (Schicht 8). Die Mauer dürfte zwischen Meter 4,6 und 6 anzusetzen sein; davor und dahinter liegt Versturz. Die Mauer hätte dann eine Breite von etwa 1,4 m gehabt. Durch die Aufschüttung der Schicht 7 sollte offenbar längs der Rückseite der Mauer auch eine Lauffläche geschaffen werden.

Diese letzte Phase des Walles ergab keine datierenden Funde. Es ist aber denkbar, daß diese Phase bereits dem Mittelalter angehört, daß also die prähistorische Wallruine zur Zeit der Burg auf der Westspitze des Schloßbaufeldes als Vorwall ausgebaut wurde<sup>7</sup>.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. HARTWIG ZÜRN  
Uhlandstraße 4  
7272 Altensteig

<sup>4</sup> Diese Datierung bestätigen mir freundlicherweise Prof. Dr. F. FISCHER und cand. phil. F. KLEIN, beide Institut für Vor- und Frühgeschichte Tübingen. – Herr KLEIN stellte dankenswerterweise die Zeichnungen der latènezeitlichen Funde aus seiner Dissertation über die frühlatènezeitliche Besiedlung in den Reg.-Bez. Stuttgart und Tübingen zur Verfügung.

<sup>5</sup> HERTLEIN, Kocherburg<sup>3</sup>.

<sup>6</sup> Vgl. J. KAPPEL, Die Graphittonkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching Bd. 2 (1969) 51. Freundl. Hinweis von Prof. Dr. F. FISCHER, Tübingen.

<sup>7</sup> Die Funde sind im Württ. Landesmuseum Stuttgart aufbewahrt.